

# Nichts für Moralapostel und Weicheier

„Die Bettleroper“ ist kein Stück für Moralapostel und Weicheier. Denn die Fassbinder-Version von Brechts Dreigroschenoper spielt im Münchner Rotlichtmilieu. In bayrischer Mundart kommt klar, derb und unmissverständlich der Freiheitsdrang der 68er-Generation zum Ausdruck.

VON ANNEMARIE DONAUBAUER

**Dachau** – Heftig-deftig kommt die neue Inszenierung der Ludwig-Thoma-Gemeinde Dachau daher – und zeigt gerade mit der couragierten Gratwanderung entlang des guten Geschmacks, welch erschrockene Power in dem verjüngten Ensemble um Regisseur Wolfgang Möckl steckt.

In dem Stück geht es um Freiheit, Liebe und Macht. Es bewegt sich in Kreisen, die den meisten der Zuschauer ziemlich unbekannt sein dürften: organisierter Bettlerring, horizontales Gewerbe und dazu ein korrupter Polizeichef (Wolfgang Möckl als Lock).

Dazu gibt es noch einen recht ansehnlichen, aber flipper-süchtigen jungen Mann, der nicht nur seinen Huren gefällt (immer donnerstags), sondern auch den Töchtern

aus betuchtem Hause. Nämlich Lucy (Angelika Mauer-sich), Tochter des Polizeichefs und Polle (Rotraud Wolf), Tochter von Bettlerkönig Peach (René Rastelli) und seiner Frau Peachy (Brigitte Fiedler). Um den Schaden zu begrenzen – und die brem-sigen Töchter im Zaum zu halten – muss Mecki (Matthias Hörl) hinter Gitter. Das lässt sich Peach was kosten, und Lock ist es nur recht.

Aber selbst auf seinen vier Quadratmetern lassen Lucy und Polle nicht locker und ihre weiblichen Reize spielen. Gleichzeitig melden beide unmissverständlich Ansprüche an – und beschließen, eine Kommune gründen. Mit festen Regeln. Mit Mecki, der nichts hält vom Gesetz, aber auch die Konsequenzen daraus nicht fürchtet. Polle fragt: Hast schon mal denkt, dass dich einsperren?“ Worauf Mecki zum Publikum spricht: „Keine Angst vor Verhaftungen haben...“ Polle weiter: „Und wenn sie dich abknallen?“ „Dann bin ich hin“, antwortet Mecki darauf ungerührt.

Ebenso ungerührt sehen die beiden Huren Vava (Fini Kron und Didi (Elena Reischl) den Tatsachen ins Auge. Vor allem den männlichen. Mit weißgeschminkten Gesichtern und Kussmündchen in freizügigem Arbeitsdress geben sie das weibliche Pendant zu Dick und Doof.



Donnerstag ist Hurentag für Mecki. Vava gibt die Kniebank während Didi eine Problemlösung sucht. FOTO: HAB

So weiß Vava mit der überspitzten Karikatur des männlichen Geschlechtsteils nichts anzufangen, fragt Didi, was

das sei. Die offenbar Erfah-rere klärt sie auf: ...der Piephahn, das Schwänzle. Das Geschlechtsmerkmal.

Es ist Donnerstag, Mecki-Tag. Allerdings: Mecki scheint nicht nur kein Geld zu haben. Vavas Animier-sprüche, scharf wie Chilischoten, bleiben jedenfalls ohne Wirkung. Da robban Peach, Peachie und Lock über die Bühne, um Mecki dingfest zu machen. Peachie, ganz Dame, und die Huren prallen aufeinander. Lock und Didi ebenfalls – aber in milder Umarmung, und die naive Vava wirft ihr Auge auf Peach.

Lucy und Polle belagern Mecki in seiner Zelle, machen kein Hehl daraus, dass sie ihn beide beanspruchen. Während die Mädels von Heirat träumen, fehlt Mecki vor allem der Flipper. Im Vater-Tochter-Gespräch sagt Lock zu Lucy, dass viel Geld (nämlich 300 000 Mark) an dem duften Typen hänge. Sie sagt: „Ich schau mal, vielleicht kann ich mir die Lust aus dem Leib vögeln.“

Einige Szene später verhandeln die beiden Rivalinnen, wie sich das Glück zu dritt gestalten lässt, einschließlich Bettenausstattung und Gardinen. Lucy verhilft Mecki in die Freiheit. Und Polle teilt den Eltern mit, dass in ihrer Kommune die Leute miteinander leben und schlafen. „Das muss so sein.“

Klau (Christian Gerling), Gauner in Peaches Diensten, verrät Mecki an Lock: „Am Donnerstag geht der Mecki

immer zu seinen Huren.“ Aber nicht nur der. Auch Peach ist unterwegs. Zu zweit gehen Vava und Didi ihm an die Wäsche. Als Mecki auftaucht, ist Schluss mit dem Spaß: „Zieh dich an Papa. Sonst bringst eine Mao-Grippe mit heim.“ Handlungshoheit hat dann aber der korrupte Hüter des Gesetzes.

Das Familientreffen Peach fällt höchst unrühmlich aus. Mama teilt Tochter Polle volltrunken ihren Herzschmerz mit. Im himmelschreiend ungerechten Verlust der Tochter, die immerhin „46 800 Mark gekostet“ und sich auf Kosten der Eltern „einen Bauch angefressen hat“, nähern sich die Eheleute an. Sie: „Es ist so furchtbar, allein zu sein.“ Er: „Jetzt bin ich schon froh, dass ich dich hab'...“

Im Verlustschmerz um den weggesperrten Mecki gibt es zum Abschluss ein wildes Tohuwabohu, in dem über die Bühne gebellt, gebissen, gekrochen wird. Den schlauesten Satz gibt vermutlich Didi von sich: „Der Mensch ist der größte Erfolg Gottes.“

Ein Kompliment den Schauspielern, aber auch der Requisite und Bühnengestaltung sowie den vier Musikern von Cinque in goldbetreten roten Zirkusjacken – sie alle schufen ein stimmiges Bild in dem Stück, das vermutlich alle an ihre Grenzen brachte: Akteure wie Zuschauer.